

## Diakoninnen-Weihe – Ein Blick über die katholischen Grenzen

Die Äußerung von Papst Franziskus, dass er die Zeit noch nicht reif sehe für die Diakonatsweihe der Frau, hat hohe Welle geschlagen. Kurz darauf wurde betont, dass dieses Thema zwar in der gerade zu Ende gegangenen Synode nicht besprochen werden würde, das aber keine grundsätzliche Absage bedeute.

Andere Kirchen gehen mit dieser Frage unterschiedlich um. Während in der evangelischen Schwesterkirche Frauen mit wenigen Ausnahmen weltweit das Pfarramt durch Ordination ausüben können, hat diese Frage im anglikanischen Umfeld die Kirche (fast) gespalten.

Auch in der Orthodoxen Kirche, die die Weihe zu den sieben Sakramenten zählt, ist selbst die Diakoninnenweihe umstritten. Während im orthodoxen Patriarchat von Alexandrien im ersten Halbjahr 2024 Diakoninnen geweiht wurden, scheint es in vielen anderen orthodoxen Kirchen – vermutlich noch mehr als in manchen katholischen Teilen der Welt – nach wie vor undenkbar.

### Vorreiterrolle: Priester-Ehefrauen

Wenn nun der orthodoxe Theologe Ion Moga (rumänisch-orthodoxer Pfarrer in Wien und assoziiertes Professor für Orthodoxe Theologie an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Wien) eine Aufwertung des nicht-institutionellen Amtes der Priester-Ehefrauen wünscht, geht es ihm auch um die Frage der gesellschaftlichen Akzeptanz der Frauen im pastoralen Umfeld im Wissen, dass es ein möglicher Schritt in die Richtung sein kann. In vielen orthodoxen Gemeinden würden die Priesterfrauen eine wichtige multifunktionelle Rolle spielen als *Kantorin, Chorleiterin, soziale Bezugsperson, Koordinatorin von karitativen Projekten, Leiterin und Mitarbeiterin in der Kinder- und Jugendarbeit, Verwaltungsarbeitskraft, immer wieder auch als Putzfrau und Mesnerin und, nicht zuletzt, als eine zuverlässige, nicht-ordinierte und nicht-offizielle Seelsorgerin für viele Menschen (vor allem Frauen)*. Dem entspricht oft aber bei weitem nicht die Aufmerksamkeit, die ihnen vonseiten der Hierarchie entgegengebracht wird.

Die traditionelle Rolle, die man den Frauen der Priester zuschreibt, sei freilich eine andere, wie

Moga ausführt. Die Priester-Ehefrau sei eine klassische Haushälterin, sie kümmere sich um das leibliche Wohl des Priesters und erziehe die Kinder. Mit anderen Worten: *Der Priester-Ehemann kümmert sich um heilige Dinge, die Ehefrau erledigt das Materielle*.

Inzwischen gebe es in der Kirche aber ein Umdenken, stellt Moga fest. Als besonders löbliches Beispiel verweist er auf die rumänisch-orthodoxe Diözese von Italien: Dort habe der zuständige Bischof in Interviews immer wieder betont, *dass der pastoral-missionarische Erfolg seiner Diözese auch der Tatsache zu verdanken sei, dass er den Priester-Ehefrauen sowohl auf lokaler als auch auf diözesaner Ebene mehr Verantwortung, Zuständigkeiten und Sichtbarkeit gegeben habe*.

Moga hält aber fest: *Trotz des allmählichen Umdenkens sind es immer noch nur die Priester, die von der Hierarchie Ehrentitel und Auszeichnungen bekommen, die Priester-Ehefrauen kaum. Diese Kultur des Wegsehens gilt es – bei aller spirituell argumentierten Demutskultur – infrage zu stellen*.

Moga sieht die Frage der Priester-Ehefrauen auch im Zusammenhang mit der Frage der Diakoninnen in der Orthodoxen Kirche: *Wenn es zurzeit einen auch nur annähernd als Amt verstandenen und etablierten Frauendienst in der orthodoxen Gemeindepraxis gibt, dann ist das jener der Priester-Ehefrau*. Die theologische Diskussion über die Wiedereinführung des weiblichen Diakonats in ihrer Kirche würde pastoraltheologische Konkretion bekommen, *wenn man diese Frage an die Erfahrungswelt, die Herausforderungen und die Diskurse rund um den Dienst der Priester-Ehefrau koppeln würde*, zeigt sich der Theologe überzeugt.

Das bedeute nicht, so Moga, dass die Priester-Ehefrauen die ersten Diakoninnen werden sollten. Damit aber die Perspektive des Frauendiakonats irgendwann in der orthodoxen Kollektivmentalität als möglicher Dienst „ankommt“, müsste man zuerst den Dienst der Priester-Ehefrau aufwerten *und das Niveau eines frommen Diskurses über ihre Opferbereitschaft verlassen*.

vgl. Zeitschrift Pastoraltheologie, Jg. 113 (2024), Heft 7